

Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Inserionspreis für die vierspaltige Corpos-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigter Jahrgang.

Amtl. Verordnungsblatt für die Stadt Halle.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilageblätter 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, wozubis 9 Uhr Vormittags, spätere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche Annoncen-Bureau.

Nr. 283.

Dienstag, den 2. Dezember.

1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leitzgerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Gießstraße 67.

Für den Monat Dezember eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von 0,75 M. Bestellungen werden in der Expedition und von unseren Boten angenommen.

Politische Tagesübersicht.

Halle, 1. Dezember.

Wie das Deutsche Reich seine höchsten Beamten besetzt, lehrt ein Bild in den Reichstagen, der nach die Richtung hin nicht ohne Interesse ist. Danach bezieht der Reichstanzler Herr Bischoff, einschließlich 18 000 M. Repräsentation nebst freier Wohnung 54 000 M., der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf Dagsfeld, einschließlich 14 000 M. Repräsentationskosten nebst freier Wohnung, 50 000 M., Staatssekretär v. Bötticher ist mit 36 000 M. und freier Dienstwohnung ausgestattet, der Staatssekretär des Reichs-Justizamtes, Dr. v. Schilling, bezieht 24 000 M. außer freier Dienstwohnung, der Staatssekretär des Reichsfinanzamtes v. Burchard 20 000 M. nebst freier Wohnung, Staatssekretär Dr. Stephan 24 000 M. nebst freier Wohnung. Der Kriegsminister Bronnart von Schellenborsik erhält eine Wohnung von 36 000 M., außerdem freie Dienstwohnung mit Mobilfarausstattung und Feuerungsmaterial, sowie acht Bourgeois-Nationen. Ebenfalls stellt sich die Befolgung für den Chef der Admiralität, v. Capri, welcher gleichfalls neben seinem Gehalt von 36 000 M. freie Dienstwohnung hat. Der Chef des Generalstabes der Armee, Generalfeldmarschall v. Wolke, figurirt im Etat mit 12 000 M. Gehalt und 18 000 M. Dienstzulage, ferner freier Dienstwohnung mit Mobilfarausstattung und Cercois, sowie sechs Bourgeois-Nationen. Auch die vierzehn kommandierenden Generale sind mit je 12 000 M. Gehalt und 18 000 M. Dienstzulage (aus welcher auch die Kosten für Büroräumlichkeiten zu befreien sind) versehen, daneben erhalten sie auch freie Dienstwohnung mit Mobilfarausstattung und Feuerungsmaterial und je acht Bourgeois-Nationen. Die Vertreter des Deutschen Reiches im Auslande sind entsprechend ihrer bedeutenden Repräsentationspflicht naturgemäß opulenter ausgestattet. So sind die Deutschen Botschafter in London und Petersburg mit je 150 000 M., die Botschafter in Wien, Paris und Konstantinopel mit je 120 000 M., der in Rom mit 100 000 M. besetzt, außerdem haben die Botschafter freie Dienstwohnung. Unter den 28 Gesandten resp. Ministerresidenten beziehen die meisten ein Gehalt von 30- bis 36 000 M., der in Brüssel 48 000 M., in Bukarest 45 000 M., in Haag 48 000 M., der in Madrid 54 000 M., in Peking 60 000 M., in Rio de Janeiro 48 000 M., in Stockholm 40 000 M., in Lissabon 50 000 M., in Yeddo 45 000 M., in Wa-

shington 63 000 M. Alles in Allem betragen die Besoldungen des Deutschen Botschafts- und Gesandtschaftspersonals 2366 100 M. Dazu kommen dann noch 14 General-Consulate, 49 Consulate und 6 Vice-Consulate, welche an Besoldungen eine Summe von 1 917 450 M. absorbieren. Am Schluß der Etatsberatung im Reichstag hat am Freitag der Schatzsekretär v. Burchard über die Erhöhung der Getreidezölle eine Bemerkung gemacht, deren Sinn nach den Zeitungsberichten — in den meisten Theilen war sie ganz übergegangen — nicht sicher festzustellen war. Nach dem jetzt im Reichstag vorgelegten stenographischen Bericht lautet dieselbe:

„Ich glaube, es ist vollständig bewiesen, daß die Brot- und Weizenpreise nicht in erster Linie beeinflusst werden durch den Getreidepreis, sondern daß wesentlich andere Faktoren mitwirken, um den Preis von Brot und Weizen zu bestimmen. Das erleben wir alle Tage in der Praxis, und ich will auf diesen Gegenstand hier nicht näher eingehen. Ich weiß aber, daß das ein Agitationsmittel ist, welches seitens der Herren von der anderen Seite mit großem Erfolge, muß ich leider sagen, stets benutzt worden ist. Es wird deshalb nach meiner persönlichen Auffassung vielleicht zu erwägen sein, ob es sich nicht empfiehlt, eine etwaige Erhöhung der Getreidezölle nicht auch auf Roggen zu erstrecken. Nicht etwa, als ob ich glaube an eine Erhöhung der Brotpreise in Folge einer etwaigen Erhöhung der Getreidepreise, aber ich glaube, es wird Wert darauf zu legen sein, daß man dieses Agitationsmittel den Herren vollständig nimmt. Ich sage das nur als meine persönliche Ansicht und bitte es lebhaft so aufzufassen.“

Die „Nat.-Ztg.“ bemerkt dazu: „Es ist wohl anzunehmen, daß Herr von Burchard diese persönliche Ansicht nicht im Reichstag ausgesprochen hätte, wenn er die Berücksichtigung derselben durch die Reichsregierung für völlig ausgeschlossen hielt. Eine Erörterung der seltsamen Begründung, welche der Herr Schatzsekretär für seine Ansicht gibt, können wir unterlassen; von Bedeutung ist die Konstatierung der Thatsache, daß es betrefend der Erhöhung der Roggenzölle innerhalb der Regierung nicht an ernstlichen Bedenken fehlt. Befremdlich liegt ein Beweggrund dazu u. A. in den bestehenden Handelsverträgen. In dem Vertrag mit Spanien hat Deutschland sich verpflichtet, den bestehenden Roggenzoll Spanien gegenüber nicht zu erhöhen, und die Weizenbegünstigungsklausel im Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn sichert dem Roggen aus diesem Reiche dieselbe Behandlung wie dem spanischen. Außer Oesterreich-Ungarn kommt als Roggen in Deutschland einführender Staat aber nur Rußland in Betracht, und es würde sehr zu erwägen sein, ob durch eine differenzielle

Erhöhung nicht Repressalien hervorgerufen würden, welche unserer Industrie sehr nachtheilig sein könnten. Vielleicht ist diese Betrachtung nicht ohne Antheil an der Ansicht des Herrn Schatzsekretärs.“ — Von einem Korrespondenten wird der genannten Zeitung geschrieben: „Man will in ununterrichteten Kreisen mit Bestimmtheit wissen, daß die Reichsregierung mehrfach mit Plänen zur Erzielung erhöhter eigener Einnahmen des Reiches beschäftigt wäre, ja daß einzelne der erörterten Pläne dem Abschluß nahe seien. Wir haben vor längerer Zeit gemeldet, daß die Vorlage bezüglich einer Reihe von Zollerhöhungen, welche in der letzten Session unverletzt geblieben ist, und zwar in erweiterter Form wieder erscheinen werde, und es ist ferner zu bemerken, daß die gleichfalls von uns schon erwähnten Gerüchte über geplante Erhöhung des Weizenzolles jetzt neuen Anhalt gefunden haben.“

Ueber die neuerdings im Bundesrathe beantragte Vergütung der amerikanischen Petroleumaffiner wird der „Nat.-Ztg.“ von sachkundiger Seite geschrieben: „Der vom Bundesrathe vorgeschlagene Petroleumzoll hat in den Kreisen, welche das feinerige Monopol amerikanischen Petroleum zu erhalten interessiert sind, lebhafteste Bewegung hervorgerufen. Die vorigen Blätter thun ja, als ob es bei dieser Maßnahme wesentlich auf eine Begünstigung der Einfuhr russischen Reichthums abgesehen sei, da dieses bekanntlich in Bässen, sondern in sogenannten Tankwagen transportirt und also von dem in Vorschlag gebrachten Zoll nicht getroffen werden wird. In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Abgesehen von den finanziellen Zwecken und dem Schutze des Böttcher-Gewerbes würde die Vorlage des Reichstanzlers, wenn sie Genehmigung findet, nur eine schwere Benachtheiligung wieder zu machen, welche der Bundesratsbeschluss vom 31. Januar d. J. dem angelich bevorzugten russischen Petroleum zugeführt hat. Durch den gedachten Beschluss ordnete nämlich der Bundesrat an, daß Petroleum in Tankwagen beim Eingange in das deutsche Gebiet zwar nach dem Nettogewicht verzollt werden dürfe, dann aber — für die fehlende „unmittelbare Umhüllung“, das heißt — diesem Nettogewicht 25 Prozent hinzuzufügen und gleichfalls zu verzollen seien. Als Grund für diese Maßnahme wurde offiziell angegeben, das Gewicht des amerikanischen Petroleumaffines betrage 20 Prozent des Bruttogewichtes des gefüllten Fasses. Da man nun das Del aus Amerika und aus Rußland paritätisch behandeln wolle, so müsse man beim russischen Petroleum jene fehlenden 20 Prozent Tara, die beim amerikanischen fasslich vorhanden seien, künstlich konstatiren durch einen 25procentigen Zuschlag auf das ermittelte Nettogewicht des ohne Fass importirten russischen Deles. Kalkulatorisch erscheint das

Ein kleines Bild.

Novelle von E. v. d. Forst.
(Fortsetzung.)

Der fremde Herr näherte sich der Gräfin und bat sie seines Eintragens wegen um Verzeihung. „Ich heiße Wilhelm Büsching“, sagte er, „und lebte viele Jahre hindurch in Kalkriener Seite an Seite als Goldgräber neben dem jetzt verstorbenen Grafen Daniel Reginald von Neversfelden, freilich ohne dessen Namen, dessen Familienverhältnisse zu kennen. Er war mir ein lieber, hochgeschätzter Freund, der auch, nachdem ihn an einem Unglückstage bei der Sprengarbeit ein Felsstück getroffen hatte, in meinen Armen starb. Kurz vor seinem Tode entdeckte er mir, daß unter den Wurzeln eines näher bezeichneten Baumes seine sämmtlichen Dokumente vergraben lagen, außerdem auch ein Beutel mit Gold, der Ertrag langer mühevoller Jahre, das Erbe seines in San Francisco lebenden Sohnes. Ich sollte als väterlicher Freund des jungen Mannes, als sein Führer und Rathgeber mit ihm nach Europa gehen, um dort für ihn zurückzufordern, was einst der Vater in jugendlichen Uebermut von sich geworfen. Daniels letzte Augenblicke waren geahnt, er konnte mit seinen Namen mehr nennen, er starb, es mehr als das Unerlässliche gesagt worden war.“

„Und dann, als ich den bezeichneten Baum aufsuchte, dann war mir ein Anderer zuvorgekommen, — die Papiere und das Gold des Grafen fehlten, nur ein einziges Blättchen Papier hing an den Spitzen der Dornen. — Gott hatte es dem Betrüger entzogen als Rettungsmittel für den rechten Erben. Hier ist es.“

Das Bild mit der Bleischnur des Schlosses und den Besätzen darunter ging von Hand zu Hand. Auch die Gräfin sah es. Daniels wohlbelannte Schriftzüge hinterden jeben Ebenen einer beachtlichen Aufschrift.

„Ich legte mich zunächst ruhig auf die Lauer“, fuhr Büsching fort. „Welcher von den Goldgräbern würde einen Verdacht auf sich lenken?“

„Ohne Zweifel der Russe. Er trug sehr bald bessere Kleider, arbeitete nicht mehr und war eines schönen Tages sans adieu verschwunden. Nun galt es, seiner Spur zu folgen.“

„Ich machte zu Geh, was ich beschloß und ging mit dem Sohne meines verstorbenen Freundes nach Europa. Das kleine Bild diente mir als Wegweiser, ich zeigte es hier und da den Reisenden in den Gasthöfen und hatte sehr bald Erfolg Neversfeldens aufgefunden. Es hat mir aber nichts, jetzt mit meiner Erziehung den damals noch lebenden Grafen Eberhard gegenüber zu treten, mir fehlten ja alle Beweise und so marckte ich Born, bis sich der Gauner, welcher ohne Zweifel die letzten Worte des Sterbenden belauscht hatte, auf dem Schauplatz zeigen würde.“

„Sie begannen Ihre Reise, gnädigste Gräfin, ich folgte Ihnen umgeben und angeleitet. Ich erfuhr alles, was der Russe sagte oder that. Er mandortierte vorsichtig, er wollte offenbar lieber das Gut durch eine Heirat rechtmäßig erlangen, als mit dem falschen Hehmittel hervorretten, — mir war die Forderung sehr willkommen, denn sie setzte mich in den Stand, die russischen Behörden auszuforschen und dem Vorleben des Gauners nachzuspüren. Er ist ein Würder und aus Sibirien nach Amerika emigriert.“

„Man ver sprach mir den Schutz der Geseze; ich wartete, bis sich mein Schwindler als Graf von Neversfelden öffentlich aufspielte, — das Weitere ist Ihnen bekannt. Der Schurke wollte als verehrter Mann hier in Deutschland noch eine zweite Ehe schließen, — er ist blutarm, und nur die Goldkuren meines unglücklichen Freundes, das gestohlene Gut setzten ihn in den Stand, über große Summen zu verfügen.“

Die Gräfin bekämpfte während dieser langen Erzählung des Goldwäschers mühsam eine Ungeduld, welche sie fast erstickte. Wo war der rechte Erbe? — Hier? — Würde er jetzt hervortreten und sie mit ihrer Tochter aus dem Schlosse verbannen?

Als Büsching die Frage von ihren trocknen Lippen mehr ablas als hörte, da lächelte er ruhig. „Mein Schwindler wird Sie nicht bemerken, gnädigste Gräfin,“ antwortete er, „bleiben Sie ungestört im Besitz, das Weitere findet sich später.“

Und dann ging er, begleitet von den meisten Anwesenden. Die Tafel war in Hast und Unordnung verlassen, gekrümmte Blumen lagen am Boden, hier ein Handschuh,

dort eine Nadel, — flüsternd standen in Gruppen die Diener.

Nur eine Frage bezogte aller Herzen. „Wer und was ist der neue Geleiter?“

Im Zimmer der Komtesse hatte inzwischen eine eben so lange und bedeutsame Auseinandersetzung stattgefunden. Die junge Russin weinte immer noch bittere Thränen, sie erzählte flüsternd die Geschichte ihres Unglücks.

Die alte, tausendmal gehörte Geschichte, wie der schöne elegante Mann das Herz des unerfahrenen Mädchens begehrt und auch die Eltern desselben so zu gewinnen verstand, daß sie ihm die Hand ihrer Tochter bewilligten. Arme Nikita! Der Traum des Glückes zerrann für sie eben so schnell wie furchbar. Ihr Vater erfuhr über die Vergangenheit seines Schwiegersohnes allerlei nachtheilige Gerüchte, er mußte hören, daß es ein Industrieller und bestrafter Spieler sei, dem er Haus und Herz geöffnet, — es kam zu einer unerquicklichen Scene, in deren Verlauf Soltoffs Messer die Brust des wehrlosen, alten Mannes durchbohrte.

Wochten mit dem Toden die schlimmen Geheimnisse, in deren Besitz er gelangt war, für immer begraben sein.

Aber die Nemesis erickte auch hier den Schuldigen. Soltoff wurde zur Deportation verurtheilt, und seine junge Frau blieb voll Verzweiflung zurück, verurmt an Allen, was bisher das Glück und den Sonnenschein ihres Lebens ausmachte. Sie konnte jetzt geschieden werden, die Ehe mit dem Mörder und Deportirten war leicht zu lösen, aber Nikita verweigerte beparlich ihre Zustimmung und überwarf sich aus diesem Grunde mit der ganzen abstoßenden Familie, besonders mit der Mutter, die ihr offen vorhielt, sie liebe ihn immer noch, den Mörder ihres eigenen Vaters.

Nikita wandte erlickend den Kopf, sie fand in ihrem Herzen kein Reim, um es der Mutter antworten zu können. „Ich bin sein Weib!“ das war Alles, was sie sagte.

Und dann folgte der Bruch. Die erkrankte alte Dame starb, ohne ihre Tochter wiedersehen zu wollen; Nikita

richtig, denn ein Zuschlag von 25 Prozent zum Netto- entspricht genau 20 Prozent vom Bruttogewicht. Fastlich aber hatte der Bundesrat ein durchschlagendes Moment günstig übersehen. Der Käufer amerikanisches Oel, welcher seine Waare brüderlich verpackt, erfährt für den mittelbaren Tarzoll ein wertvolles Objekt, nämlich das Salz selbst, welches er überall zu 4 bis 4 1/2 % verkaufen konnte. Der Käufer russisches Petroleum hingegen empfing für die ihm berechneten 25 Prozent Zuschlag zum Nettogewicht seiner Waare nichts als das Bewußtsein, mit dem konkurrierenden amerikanischen Oel angebotlich paritätisch behandelt worden zu sein. Der eine Importeur hatte sein gutes Salz, der andere sein gutes Bewußtsein. In Wirklichkeit aber war der letztere fast benachteiligt. Wenn man also, dem Vorschlage des Reichsanwalters entsprechend, bei der Zollbehandlung des amerikanischen Petroleum fortan eine sachliche Trennung eintreten und das Oel mit 6 %, das Salz aber mit 10 % verzollen läßt, so wird dadurch nicht dem russischen Petroleum eine ungerathene Begünstigung zu Theil, sondern der Bundesrat macht nur indirekt ein Unrecht wieder gut, welches sein Eingangs allegirter Beschluß vom 31. Januar dem in Landtagen nach Deutschland importirten Oel des Kaufmanns zugehört hat.

Aber nur diese Ziffern, schreibt die erwähnte Zeitung, wiedergeben, müssen wir aber bemerken, daß es offenbar noch ein anderes Mittel giebt, um das dem russischen Petroleum zugehörte Unrecht gut zu machen, als den Zoll auf die amerikanischen Petroleumkäufer: nämlich die Abschaffung des Zollzuschlages auf russisches Petroleum. In einer Besprechung der jüngsten Vorgänge in der Berliner Konferenz schreibt der „Daily Telegraph“: „Stanley's vorgeschlagene Kongobehandlung bildet eine Landstraße, die quer über Afrika von Meer zu Meer klar abgegrenzt ist, und es würde unmöglich sein, die Bedeutung eines Vorschlages zu überstreifen, der die ganze praktische Regierg abschließt und frei von allen ärgerlichen Beschränkungen dem Handel und der Zivilisation Europas überläßt. In der Region, durch welche der Kongo sich windet, haufen mindestens 40 Millionen menschliche Wesen, und es ist schwierig, sich von den zahllosen Stämmen einen Begriff zu machen, welche die Ufer der Binnenseen und der anderen äquatorialen Ströme besetzen. Es kann nicht gesagt werden, daß die technischen Anlagen der Konferenz, wenn sie diese freihandelsstarke Annahme, den Gebietsansprüchen Portugals ungehörig nachgeben. Das Verlangen jenes Staates, den in die Mündung des Kongo einlaufenden Schiffe militärische Schutz- und Probirfähigkeit aufzulegen, wird sicherlich nicht anerkannt werden. Doch würden dessen Besetzungen in Mozambique und Angola verpöblicht werden.“

Der Berliner Korrespondent des „Standard“ sagt: „Wie verlautet, fährt Deutschland fort, Pläne für die Erweiterung neuen Gebiets in Afrika zu entwerfen; die neuen Ideen umfassen die Anlegung einer Station in der Nähe von Delagoa-Bai und eine Ausdehnung der deutschen Besitzungen in Angola-Bequena.“ Wie die „Press“ meldet, tritt die österreichisch-ungarische Zollkonferenz am 2. d. Mts. hier zusammen, um die Instruktionen für die Verhandlungen über einen Handelsvertrag mit Griechenland festzustellen. Der österreichische Bevollmächtigte in Wien, Baron Krauttenberg, wird den Konferenzen beiwohnen. Dem englischen Unterhause liegt gegenwärtig eine von drei liberalen und drei konservativen Abgeordneten unterzeichnete Bill zu Gunsten der Ausdehnung des parlamentarischen Einmündungsrechts auf Frauen vor. Neuerdings ist der Vorlage eine Klausel hinzugefügt worden, welche verheiratete Frauen von der Maßregel ausschließt. Diese Klausel hat der Vorlage in beiden Parteien neue Anhänger ge-

stand jetzt ganz allein und beabsichtigte gerade, die gefährliche Reise nach Sibirien anzutreten, als sie hörte, daß Soltoff entkommen und in Deutschland unter falschem Namen verweilt sei. Er hatte einen neuen Vertrag verübt, er war sogar in Besitz, als verheirateter Mann eine zweite Ehe zu schließen. — Nikita kämpfte lange, ehe sie Kraft genug fand, sich zu entscheiden, dann aber begleitete sie die russischen Polizisten nach Deutschland, um Soltoffs Schicksal durch den Reichshof, über welchen sie verfügte, wenigstens so milde als nur möglich zu gestalten. Er war ohne Geld, ohne eigenen Besitz, dabei von leidenschaftlichem, herrschsüchtigem Charakter und außerordentlich Bildung, — das Verlangen, eine feinen Fähigkeiten entsprechende, unabhängige Stellung einzunehmen, der Wunsch nach einer glänzenden Laufbahn mochten ihn abermals dem Verbrechen in die Arme getrieben haben. Armer Ivan, — ja, ja, sie liebte ihn immer noch, sie wollte auch das Versteck mit ihm theilen und es zunächst versuchen, den wirklichen Grafen von Neversfelden in seinem Interesse zu gewinnen. Wo lebte derselbe? Wer war er?

Die Generalin wußte von nichts; Wjshing hatte sie aufgefordert, nach wie vor auf Neversfelden zu wohnen, aber sie konnte dies Anerbieten keinesfalls benutzen, sondern ließ ihre Sachen einpacken, um schon in den nächsten Tagen abzureisen. Deimlich rang die stolze Frau ihre Hände wund. Wohin nun? — Es galt wieder, mit List und tausend Versprechungen Geld aufzutreiben; alle diese kleinen und feinstlichen Praktiken begannen aufs Neue. Man mußte die Leute täuschen, mußte Unrechtgedächtes dulden, um nur den Schein zu wahren, diesmal sogar ohne Hinausblick auf eine Zeit, welche für alle Kritikerin doppelt und dreifach entscheidend sollte, denn die reiche Erbschaft war unabwehrbar verloren, der Reiz wollte, wie Wjshing sagte, nicht einmal in Deutschland bleiben, sondern schon sehr bald nach Amerika zurückkehren. Es mußte ihm wohl an aller und jeder Erziehung fehlen, sonst würde er sich wenigstens verpflichtet gefühlt haben, seiner Tante eine Bittre zu machen. Die Genera-

women und es soll nunmehr gegründete Aussicht auf Annahme derselben vorhanden sein. Gladstone soll versprochen haben, nicht wieder gegen die Vorlage zu stimmen.

Aus Paris, 29. November, wird berichtet: Der Ministerath beschloß die Steuer auf fremdes Getreide um 2 Francs zu erhöhen. Die Gesamtsteuer wird also, einschließlich des schon bestehenden Satzes von 60 Centimes, 2 Francs 60 Cent. betragen. — Von dem Deputirten Laguerre wurde eine Interpellation über das Vorhandensein von Agents provocateurs bei der Pariser Polizei eingebracht; die Kammer beschloß, die Berathung dieser Interpellation bis nach der Erledigung des Budgets zu vertagen. Bei der hiernächst beginnenden Berathung der Vorlage über die Senatswahlreform sog die Kammer, entgegen der vom Senate beschlossenen begünstigen Bestimmung, ein Amendement auf Befestigung der lebenslänglichen Senatoren in Betracht. Die Weiterberathung der Vorlage wurde in Folge dessen vertagt. — Im Senate wurden vom Ministerpräsidenten Ferry die Vorlagen über die Kreditforderungen für Lontin eingebracht, der Senat beschloß, dieselben einer besonderen Kommission zu übermitteln.

„Diritto“ schreibt, Graf Luitpold habe auf der afrikanischen Konferenz sich dahin ausgesprochen, daß Italien die koloniale Entwicklung auf der afrikanischen Mittelmeerküste aufmerksam verfolgen, wobei es die Absicht habe, das Gleichgewicht dajelbst unverletzt zu erhalten; der Vorkämpfer habe hierbei auf die Unrechtlichkeit des tripolitanischen Gebiets hingewiesen.

Wie aus Athen, 28. November, gemeldet wird, erinnerte der Ministerpräsident Tsakalof in Beantwortung einer Interpellation an die Worte des Grafen Kalothy bezüglich der Möglichkeit einer Annäherung Oesterreichs und Griechenlands und hob hervor, daß Wohlwollen Oesterreichs verbande man dem Entschlusse Griechenlands, den status quo im Orient nicht zu stören.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. November.

Der Kaiser, der König von Sachsen, der Kronprinz und die übrige hohe Gesellschaft sind gestern Abend nach 9 Uhr wohlbehalten in Hubertusburg angelangt. — Am heutigen Vormittag erfolgte um 9 Uhr der Aufbruch zum Jagdschloß zu einem freien Treiben auf Hirsch. Nach Beendigung desselben lehrte man nach dem Schlosse zurück, wobei es ungewiss ist, zu dem heutigen Jagdtage eingeladenen Gäste aus der Umgegend und aus Berlin angelangt waren. Hierauf wurde um 12 1/2 Uhr zur Fortsetzung der heutigen Jagd geschritten. Unter Leitung des Oberjägersmeisters Fürsten v. Hies und des Hof-Jägersmeisters Herrn v. Heintze folgte sodann Nachmittags eine Jagd auf Roth- und Damwild, an welcher namentlich auch die erblitzte vor 11 Uhr angelangten Herren theilnahmen. Nach dem Schluß der Jagd, welche voraussichtlich bis nach 4 Uhr dauern wird, lehrte die gesamte hohe Jagdgesellschaft nach dem Schlosse zurück, um vor Antritt der Rückreise dajelbst noch gemeinsam das Diner einzunehmen. Abends 6 1/2 Uhr verließen der Kaiser und der König von Sachsen, die Prinzen und die anderen Herren Schloß Hubertusburg wieder, um auf demselben Wege über Schöppurth nach der Station zurückzufahren, wo zur Rückreise nach Berlin der kaiserliche Extrazug um 7 Uhr 55 Minuten bereit stehen soll. Die Abfahrt von Eberwalde wird um 7 Uhr 55 Minuten und die Ankunft auf dem hiesigen Bahnhofe etwa um 8 1/2 Uhr erfolgen.

Bei dem Kaiser wird morgen, am Sonntag, den 30. d. Mts., Nachmittags 5 Uhr, im kaiserlichen Palais die Familientafel stattfinden, an welcher auch der König

in häßlicher unbekannter Weise. Ein roher Goldgräber, ein Mensch mit dem Manieren eines Bauern betrieb ihre Tochter aus dem reichen Erbe.

Sie sah sich um nach einer Stelle, wo aller dieser Arger, diese Mißgerthe den Widen der Welt entzogen werden konnten. In der Stadt durfte es nicht sein, dort erforderte das Leben zu vielen Aufwand, der Schein ließ sich die Dauer nicht bewahren, — also wählte man wie früher eine kleine einfache Villa zwischen Weingärten und Blumengärten, am liebsten in der Nähe, um die Vorgänge auf dem Schlosse beobachten zu können.

Ella willigte in Alles, sie schloß sich zum Arger ihrer Mutter täglich fester an die junge Russin, deren Unglück ihre lebhaftesten Sympathien erregte. Gleiches Leid vereint die Herzen, und so wurden sehr bald die beiden jungen Geschöpfe innige Freundinnen und Vertraute; Nikita, die ernste, willensstarke, und Ella, die sanftere, weiche, sie ergänzten sich gegenseitig auf Weise, aber gerade an dieser Freundschaft fand die Welt viel zu spät.

Es mußten ja seltsame Geheimnisse obwalten, wo die betrogene Braut mit der jungen Frau ihres Verlobten in so warmen Beziehungen stand.

Die Generalin zitterte vor Zorn. Auch ihr Sachwalter konnte über die Person des Grafen nichts Genaueres erfahren, sondern hatte nur mit einem fiktiven Namen vor den Gerichten verhandelt und im Namen seiner Klienten den angebotenen Wohnsitz auf Neversfelden dankend abgelehnt, sonst würde er nicht zu berichten. Der Graf verschämte es offenbar, mit den deutschen Verwandten in Verbindung zu kommen.

Ein beherrschendes Häuslein umtieten des ehemaligen Ueberschwenmungsgebietes war bald gefunden. Zahlreiche Spuren erinnerten noch an die schrecklichen Verwüstungen der Hochfluth, aber zwischen Geröll und Trümmern, zwischen halbverfallenen Hütten und hingefallenen Steinen leimte hoch mit tausend jungen Knospen und Blättern der Frühling, flüchteten die blauen Vögel des Stromes, dessen Tönen in jeder ersten Winternacht so viel menschliches Glück für immer vernichtet hatte. Ein Weinstock zog sich rings um das Haus, ein Garten mit Teppichbeeten lag

von Sachsen vor seiner Abreise nach Dresden noch theilnehmen wird.

Bei den krongrünglichen Herrschaften wird am Montag Abend zu Ehren der zur Zeit hier anwesenden Bevollmächtigten der Kongo-Konferenz eine größere Soire stattfinden.

Prinz Wilhelm ist aus Darby gestern Abend 5 1/2 Uhr nach Berlin zurückgekehrt. — Die Prinzessin Wilhelm war gestern Nachmittag von Potsdam nach Berlin gekommen, verweilte längere Zeit zum Besuch im krongrünglichen Palais und beabsichtigte später mehrere Ausstellungen und Bazar.

Dem Vernehmen der „Schles. Zig.“ zufolge hat der König der Belgier in einem an unseren Kaiser gerichteten Schreiben seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die internationale afrikanische Association, deren Begründer und Protector der König ist, vom deutschen Reich anerkannt wurde.

Die Wahl des Herrn v. Webell-Piesdorf zum Präsidenten des deutschen Reichstages rufte die Erinnerung an die Schicksale eines seiner Vorfahren (wahrscheinlich seines Großvaters) nach, welcher im Jahre 1807 auf Befehl Napoleons I. nach Frankreich deportirt wurde. Der Onkel, so erzählt ein Ufer der „Magd. Zig.“, war damals Landrat in Halle a/S., wo die Franzosen seit dem 17. Oktober 1806 die Herrschaft führten; er wurde ganz plötzlich und unerwartet in den frühesten Morgenstunden des 18. Mai 1807 von einem französischen Kommando verhaftet und zunächst nach dem Paraderlay bezu. der daran grenzenden Wohnung in Halle gebracht, wo nach und nach auch andere Leinwandgeschäfte zusammengetragen; der Kanalar A. G. Memmer, Rathmeister Krefstein, Geheimrath v. Madeweis, Major v. Preben. Diese fünf hochangesehenen Männer mußten sich nun bequemen, zwei Kutschen zu bestiegen und sich unter französischer Bedeckung fortzuführen zu lassen; Niemand sagte ihnen wohin, Niemand nannte ihnen den Grund ihrer Verhaftung. Erst später erfuhren sie nehmlich, daß sie als Weisen für das Wohlverhalten der Stadt Halle dienen sollten, gegen die Napoleon wegen des patriotisch-preussischen Sinnes der Universität u. s. w. besonders eingenommen war. Uebrigens wurde ihnen die höchste, reichlichste Besoldung zu Theil, und Webell konnte sogar nach der ersten Zusage einen Abfederer nach seinem in der Nähe gelegenen Gute Piesdorf — natürlich unter sicherem Geleit — machen, um von den Seinigen Abschied zu nehmen und sich mit einigen Reisebekquemlichkeiten zu versehen. Der Weg ging alldam über Halberstadt, Braunschweig, Ostering, Kassel, Warburg, Siegen und Frankfurt nach Mainz unter allgemeiner und großer, oft auf das widersprechendste auszusprechender Theilnahme nicht allein der unterwegs wohnenden Bekannten, sondern aller guten Menschen und Patrioten, die für das Schicksal der Fortgeführten bange Sorge trugen. Von Mainz aus wurden sie durch Warschall Kellermann (Berzog von Ralm) auf Weg weiter geschickt, immer unter ihr humaner Bedand aus leitens der höheren und niederen französischen Behörden, und schließlich wurden sie in dem städtischen Post-à-Mousson internirt. Auch hier hatten sie über nichts zu klagen, sie konnten sich ein angenehmes Privatquartier mieten, konnten in dem Ort und seiner Umgebung frei verfahren, so, kurz, sie waren ihrer eigenen Herrn bis auf den einen Punkt, daß sich ihnen täglich ein Paar von ihnen bei der Behörde melden mußte. Dagegen hatte ein aus Deutschland an die französische Behörde gerichteter Gelände um ihre Freilassung keinen Erfolg, ja, letztere lehnte sogar die Gewährung von Tagesgeldern an die Internirten ab, weil diese, wie im Widerspruch mit früheren Erklärungen gesagt

da vor, — wie es möglich werden würde, tausend Thaler für die Mische herbeizuschaffen, das mußte sich erst nach Jahr und Tag entscheiden; bis dahin schien es unmöglich, dieser Frage nachzugeben. Nikita miederte ganz in der Nähe ein paar möblirte Zimmer. Für diese Frau mit dem gramefulsten Herzen und der eifrigsten Willenskraft, waren Kleinigkeiten wie die Ausstattung einer Wohnung oder die Ansicht der Welt einfach nicht vorhanden. Sie hatte bei der Gefängnisdirektion um Erlaubnis gebeten, ihren Mann besuchen zu dürfen, was aber abschlägig beschieden worden und gab nun dieselbe Supplik höherten Ortes nochmals wieder ein, ungeduldig der Antwort harrend. Unmöglich fand ihre taufische Energie ein Mittel, um wenigstens täglich Nachrichten zu erhalten; sie beschredete sich mit der äußerlich des Gefängnisses wohnenden Frau eines Unterbeamten und erfahrt durch diese, wie Soltoff lehte. Er schien bezweifelt, völlig gekrochen, lag meistens mit geschlossenen Augen und hatte Alles, was ihm vorgekommen wurde, unumwunden eingeräumt. Die öffentliche Verhandlung gegen ihn stand für die nächste Zeit bevor. Nach Verurteilung seiner Strafe wurde er dann zu nochmaliger Deportation den russischen Behörden wieder ausgeliefert. Nikitas blaues Gesicht zeigte den festen unerschütterlichen Entschluß. „Ich begleite ihn nach Sibirien“, sagte sie einmal. „Neue von Iwans Bildung läßt man gewöhnlich in den Büreaus der Stationsvorsteher oder Polizeimeister Sekretärdienste thun, — ich kann im selben Dte wohnen und ihm die Bequemlichkeiten des verfeinerten Lebens gewähren, ich kann jene Seele retten!“ „Ella, Ella“, sagte sie lebensschafflich hinzu, „ist es möglich, daß du meinen Mann täglich sehen und dennoch ganz gleichgültig gegen ihn bleiben konntest! — Hast du ihn wirklich nicht, — nie geliebt?“ Die Lippen der Komtesse zuden. „Das fragt du, nachdem ich dir meine traurige Geschichte mit allen Einzelheiten erzählte, Nikita?“

(Fortsetzung folgt.)

wurde, nicht Geiseln sein, sondern wegen ihres persönlichen franzoeseindlichen Sinnes weggeführt wären. So müßten sie denn ruhig den Frieden von Lissib (7 bis 9. Juli 1807) abwarten, welcher ihnen die erste Bestrafung brachte. Vorher war noch eine Reise nach Paris nötig, dann aber kehrten sie über den Rhein zurück und trafen im Frühherbst 1807 wieder in der Heimat ein.

— Graf Wilhelm Bismarck soll sich, wie Berliner Blätter zu melden wissen, mit einem Grafen Lucius aus Frankfurt a/M., der Koster eines der Inhaber der dortigen Firma „Pächter Jandwert, Aktiengesellschaft, früher Meister, Lucius u. Brünig“, verlobt haben. Wenn sich diese überraschende Nachricht, schreibt hierzu die „Magd. Bl.“, bestätigen sollte, so würde die Familie Lucius, die ja durch eines ihrer Mitglieder, den Minister Dr. Lucius, längst in sehr regen freundschaftlichen Beziehungen zu dem Hause des Reichsfürstentums steht, durch diese Verbindung mit der Familie Bismarck verknüpft werden. Uebrigens hat der verstorbene Dr. Brünig von der genannten Firma ebenfalls sich eines recht intimen Verkehrs mit dem Reichsfürstentum sich selbst. Die Nachricht bleibt indes in den Kreisen der Bekanntschaft bedenklich. Bei dem bedeutenden Interesse indessen, das für die intimen Vorgänge im Hause des Reichsfürstentums allenthalben herrscht, und das gelegentlich einiger distanter hors d'oeuvre in dem Bismarck'schen Hause recht offenbar wurde, dürften einige nähere Mittheilungen über das Haus, dem die als Schwiegertochter des Fürsten Bismarck genannte Dame entstammt, nicht ganz ohne Bedeutung sein. Die Firma Meister, Lucius und Brünig ist seit etwa zwei Jahrzehnten durch ihren bedeutenden Export von Farbwaren in weiteren Kreisen bekannt geworden, namentlich hat es eine eigene hergestellte Anilinfarbe, das „Lucius-Grün“, die einen hervorragenden Absatz sicherte. Die Fabrikation war eine ziemlich umfangreiche, so daß gegen 1000 Arbeiter in den Werkstätten beschäftigt waren. Als für Meister und Lucius von der Leitung des Geschäftes zurückging, übernahm der Chemiker Brünig den umfangreichen Betrieb. Neben seinem geschäftlichen Wirken wurde Brünig der Hauptkämpfer der nationalen Partei, und erwarb, um diese in Süddeutschland zu fördern, das alte liberale „Frankfurter Journal“ und die halbpolitische, damals freisinnig-gouvernementale „Frankfurter Presse“, die er fusionirte und zu deren Föderung er große finanzielle Opfer brachte. Brünig wurde bekanntlich kurz vor seinem Tode in den Abstieg erboben.

— Das „Berl. Ztbl.“ schreibt: In politischen Kreisen wird augenblicklich das Gerücht lebhaft erörtert, daß sich zwischen Herrn v. Götter und dem Fürsten Bismarck Meinungsverschiedenheiten ergeben hätten, und daß in Folge derselben die Stellung des Kultusministers sehr erschwert sei. Die Ursache dieses Gerüchtes soll lediglich in Personensachen zu suchen sein, wenigstens wird behauptet, daß es sich hierbei um Professor Schwenninger handle, und zwar in folgendem Zusammenhange: Als im Sommer d. J. die medicinische Facultät der Universität Berlin gegen die Berufung des Herrn Schwenninger zum außerordentlichen Professor durch eine Deputation mündlich und schriftlich Protest einlegte, soll der Herr Kultusminister bekanntlich geantwortet haben: Die Berufung sei wider seinen Willen und über seinen Kopf hinweg erfolgt, er bedauere das, könne jedoch an der Thatlage nichts ändern, und wegen dieses Namens werde er nicht aus seinem Amte gehen. Jetzt schiebt jedoch der Herr Kultusminister anderer Ansicht geworden zu sein. Wie verstanden, solle der Reichsfürst an ihn die Forderung gerichtet haben, um die medicinische Facultät für ihre ablehnende Haltung zu strafen, den außerordentlichen Prof. Dr. Schwenninger — zum ordentlichen Professor zu ernennen. Herr v. Götter jedoch, der die Abstimmung der Facultätsmitglieder ohnehin bereits zur Genüge kennt, hätte, so wird behauptet, gegen dieses Ansuchen energischen Widerspruch erhoben und sogar die Cabinetsfrage gestellt. Die „M. Z.“ schreibt hierzu: So vielfach nun auch dieses Gerücht verbreitet wurde, so wenig vermögen wir dasselbe ernst zu nehmen.

Aus Kiel meldet man der „Woss. Ztg.“: „Der vor einigen Tagen zur Disposition gestellte Capitän zur See Starke tritt in türkische Dienste und ist zum Generaladjutanten des Sultans ernannt.“

Oesterreich. In dem Prozesse gegen die Anarchisten Hübler, Horakl und 18 Genossen wegen einer geheimen Druckpresse resp. wegen Hochverrats, Majestätsbeleidigung, Religionsstörung und Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung wurden zwei Angeklagte freigesprochen, die übrigen wurden zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von 3 bis 12 Jahren verurtheilt.

Schweiz. Der hiesige Regierungsrath hat heute die Anarchisten Neve und Kaufmann Dauter ausgewiesen.

Italien. Der Einzug des Königs bei seiner geistlichen Rückkehr nach Rom war in Würde und Ehrlichkeit. Wohl hunderttausend Menschen erwarteten den König auf der Piazza bei Termini und in der Via Nazionale und mindestens fünfzigtausend begleiteten ihn zum Quirinal unter betäubenden Covinarufen und Laut- und Tüschenschreien. Vierundzwanzig Vereine mit ihren Fahnen umgaben die Hofwagen und hielten die Ordnung aufrecht; außer der Ehrenwache war keine Uniform zu sehen — nicht einmal die prächtige königliche Leibwache, die sonst zu Pferde bei feierlichen Aufzügen den König begleitet. Es war im besten Sinne ein Volksest und zeigt, daß König Humbert in der Liebe und Verehrung seines Volkes den besten und sichersten Schutz findet und keines anderen bedarf. Mit großem Stolz und tiefer Würdigung sah er auf diese spontane Kundgebung der trotz des zweifelhafte Wetters zu seiner Begleitung herbeigekommenen Tausende von Menschen, welche nichts weiter verlangten, als ihren König zu sehen und ihm ihre Sympathien zu zeigen. Erst grüßte der König durch

Gutabnehmen, als er aber sah, daß dies auf der ganzen Strecke vom Bahnhof bis zum Quirinal nicht gut durchzuführen wäre, nahm er den Hut ab und legte ihn zu seinen Füßen und fuhr barhaupt bis in den Quirinal, der jubelnden Menge mit Kopfnicken und mit der Hand dankend. Die zu seiner Rechten sitzende Königin konnte ihre Gemüthsbevegung nicht bemeistern; aus ihren vollen Wangen schien alles Blut entwichen zu sein, aber diese ungewöhnliche Blässe ließ sie nur noch schöner erscheinen. Kaum mochte das Königspaar im Quirinal ausgetreten sein, als die den ganzen Platz füllende Menschengasse von neuem Covioa zu rufen und in die Hände zu klatschen begann, damit der König sich ihr noch einmal auf dem Ballone zeige.

Ungeachtet der Ermüdung durch eine 17stündige Reise trat der König, die Königin und der Kronprinz auf dem Ballon heraus. Den Jubel der wenigstens 20 000 Personen zählenden Menge zu beschreiben, wäre vergebliches Bemühen; ein hübscher Anblick war es, die Tausende weiße Tücher schwenken zu sehen, welche wie weiße Tauben über der schwarzen Menschengasse und zwischen den 84 Trifloren zu flattern schienen. Der Jubel dauerte noch fort, als die Majestäten den Ballon verließen, und erneuerte sich noch stärker, so daß der König noch einmal auf den Ballon herabtrat, um für die ihm dargebrachte Ovation zu danken. Der König konnte zufrieden sein, seine traurige Reise nach Neapel von seinem Volke so enthusiastisch und herzlich gewürdigt zu sehen, und ließ den Bürgermeister erfragen, dem Volke dafür Dank auszusprechen. — Das amtliche Blatt veröffentlicht unterm 28. November die Liste von 21 durch Decret vom 26. d. M. ernannten neuen Senatoren. — Die Staatsannahmen im Jahre 1883 überliegen die Voranschläge um 24 1/2 Millionen Lire, der effektive Ueberschuß der Einnahmen über die Ausgaben betrug 1 Million. Das Budget für 1884/85 weist trotz des Einflusses der Cholera-Epidemie einen Ueberschuß von 8 1/2 Millionen auf. Für das Etatsjahr 1885/86 wird ein Ueberschuß von 11 Millionen veranschlagt. — In den Provinzen Turin und Genua waren vorgezogen leichte Erdbeden.

England. Dasselbe, 29. November. Die Flotte von Taganrog ist zugefahren, im Nordsee Meer ist eine große Anzahl von Schiffen vom Eise umringt.

Zur Cholera. Paris, 29. November. Nach Meldungen aus Drafsien künde in Folge des Erloschens der Cholera in Paris eine baldige Aufhebung der angeordneten Quarantänemaßregeln zu erwarten.

Rom, 29. November. Die Quarantäne für die Provenzen aus Sardinien und Sardinien ist auf 5 Tage herabgesetzt worden und soll demnächst ganz aufgehoben werden.

Praxisfelles. Merseburg, 27. November. Auf dem Stadtmärkteich bei Schmöderberg brach am Montag das sechsjährige Töchterchen des Kaufmanns Wurm in das Eis und vermochte sich nur mit dem einen Arme auf dem Eise zu halten. Ihre Spielkameraden flohen entsetzt davon, nur der kleine siebenjährige Emil Kuttmann ließ sie nicht im Stich, und es gelang dem Kleinen mit Aufbietung aller Kräfte, die Eingetrochene auf das Eis zu ziehen und zu retten. — Der vorgefunden an dem Glanzbadbann bei Vichtersroda gesunde Erbrochene ist, wie die gestern erfolgte gerichtliche Aufnahme feststellt hat, kein Handwerksbursche, sondern ein Schäfer von Vichtersroda gewesen, der, von Josten kommend, den Waldweg übersehen wollte, dabei heruntergefallen und erst befreit worden und dann erkrankt ist. — Bei der von der Oberförsterei Rothschhaus auf Dienstag angelegten Auktion eines auf 68 400 M. taxirten 60 Morgen großen Bodmalbes in Burgstall, zum Abtrieb, wurden beim Ausgebot im Ganzen betrug das Höchstgebot 45 000 M., also um 23 000 Mark hinter der Posttaxe zurück. Es wurde dem Bestbieter, der übrigens acht Tage an sein Gebot gebunden bleibt, deshalb der Zuschlag vorläufig noch nicht erteilt.

Köln, 28. November. In der gestrigen vollständig besuchten Abendversammlung der hiesigen Kirchenverordneten wurde zunächst vom Vorsitzenden der Versuch des Kultusministers mitgeteilt, nach welchem das an Se. Majestät den Kaiser gerichtete Inmendatgesuch der Stadt um Gewährung eines Gnabengesuches bezugs Erbauung einer Kirche hiersebst, im allerhöchsten Auftrage abgelehnt wird. Außer mehrfachen Ausstellungen gegen den vorgelegten Bauplan selbst weist der Bescheid darauf hin, daß vielen notorisch armen Gemeinden gegenüber die Stadt Köln sich in der Lage befinden werde, die erforderlichen Mittel ohne die erbetene behilflichkeit, die Vermögensverhältnisse günstig seien und die Gemeindefinanzen gleichgültiger Städte. Mit welcher Gründlichkeit das betreffende Inmendatgesuch geprüft sein muß, beweist der Umstand, das sogar die Zahl der in jede einzelne Steuerklasse eingeschätzten Beitragspflichtigen und der Steuerzeiten ermittelt und in Requirite hervorgehoben worden war. Man war nun die jetzige Notlage so lange beibehalten, bis der Kirchenbaufonds von etwa 60 000 M. so weit angewachsen ist, daß mit dem Kirchenbau vorgegangen werden kann, und zwar an demjenigen Punkt der Stadt, für den neun Hundtel der Bürgererschaft mit aller Gleichberechtigung sich ausgesprochen haben. Gerade die Frage des Bauplanes hat die Gemeindefürsorge lange Zeit in einer tiefgehenden Erregung gehalten.

Staffurt, 29. November. Gestern früh gegen 8 Uhr erfolgte hier wieder eine harte Erschütterung.

Vermischtes. Berlin, 28. November. Im benachbarten Erkner waren auf dem E. Rauf'schen Grundstück gestern mehrere Arbeiter mit dem Errichten eines großen eisenschappens beschäftigt, und zwar sollte gerade eine große Wand aufgerichtet werden, als dieselbe gegen 11 Uhr Vormittags plötzlich aus bisher noch nicht ermittelter Veranlassung umschlug

und die beim Bau beschäftigten Arbeiter, meist Zimmerleute, unter sich begrub. Dinstag sofort Hülfe zur Stelle war, gelang es doch erst nach einiger Zeit, die Berunglückten unter dem schweren Balkenwerk hervorzuheben. Zwei Arbeiter, von denen einer eine Frau und fünf Kinder hinterließ, waren sofort tot und vier schwer verletzt. Nur die Namen von drei der Berunglückten waren festzustellen, es sind dies die Zimmerleute Friedrich Schulte, Theodor Diekmann und Carl Bernhardt, während die Namen der beiden Verstorbenen und des vierten Berunglückten noch nicht ermittelt werden konnten. Ärztliche Hülfe war schnell zur Stelle, und konnte so den Berunglückten ein Nothverband angelegt werden. Nachdem dies geschehen, wurden die Verletzten mit der Eisenbahn nach Berlin geschafft und hier vom Schiffschen Bahnhofe aus mittelst Krankentransportwagen nach dem Krankenhaus Bethanien überführt. Einem Gerüchte zufolge sollen auch noch einige andere Arbeiter leichtere Verletzungen davongetragen haben. Die Untersuchung in Betreff der Katastrophe ist eingeleitet.

Leipzig, 28. November. Im oberen Bogellande sind in den letzten Tagen so gewaltige Schneemassen niedergegangen, daß der Verkehr auf der Bahnlinie von Leipzig vollständig gehemmt wurde und seit gestern Abend kein Eisenbahnzug von Hof mehr hier eintraf. Zwischen Reuth und Gutenfürst sind zwei Züge im Schnee festgefahren und von einem Winterzuge entlassen die Maschine und mehrere Wagen. Fahrpersonal und Passagiere mußten in Reuth übernachten.

Hann, 29. November. Der um 1 Uhr hier von Dortmund antommende Personenzug fuhr kurz vor der Station in einen Güterzug. Passagiere und Baggagepersonal umverletzt. Breslau, im November. Zur Begründung eines evangelischen Predigerseminars für die Provinz Schlesien (Süderthier) sind dem General-Superintendenten Dr. Erdmann bis jetzt 27 210 M. zugegangen.

— Dr. Hans Hopfen in Berlin hat die Buchausgabe seiner neuesten Erählung „Mittelmittel“, wie der „Woss. Z.“ aus München mitgeteilt wird, dem außerordentlichen Prof. Dr. Ernst Schwenninger in Berlin — Beide sind Wilmener — durch ein langes Gebüß genötigt, dem wir nach den genannten Blatte folgende Verse entnehmen:

„Nur Jeder wird Dir nicht Willkommen sagen,
Nur Alle leicht verfallt in Muth und Wahn,
Wer etwas mehr als Seinesgleichen kann!
Und wer die Nothen nach dem Willen bricht,
Darf sich nicht wundern, wenn ein Dorn ihn sticht!
Genau betrachtet, scheint's in diesen Tagen,
Man fand' vor Dornen kaum die Nothe mehr.
Belch' wüßter Arm von allen Seiten her!
Man läßt und hegt und wird nicht müd zu schreien,
Und brüßlet sich mit kleinen Böbeln,
Ein Thorenreich, den Du — vielleicht — begangen,
Ist er nicht schwer genug gefügt?
Und was für gute Thaten Du empfangen,
Das bißchen Glück, was Dir bei uns ergrünt,
War dieser Lohn zu reich, zu hoch das Loß,
Für den, der uns ein Allen theures Leben,
Das schier verloren war, zurückgegeben?
Den Mann, der Deutschland in den Sattel hob,
Du hobst ihn selber wieder auf sein Kops;
Und wieder schreitet der Koloss,
In seinem überhühten Bild ein Herr
Zu greicher Felder und des Siegs Gemäße,
Überberragend hin in neugeborner Kraft,
Verjüngter Seels, lachend, redendhaft,
Sprudelnden Wortes und höhleren Gebeude,
Europas Frieden an der einen Hand
Und an der andern unser Vaterland,
Durch seinen Geist das mächtigste der Erde!“

Sing-Ak. Dienstag 6 Uhr Uebung Volkssch. Am sing. Mitgl. bei Reubek, Blumenstr. 10.

Metereologische Beobachtungen in Halle.

Dat.	St.	Baro- meter	Thermometer		Feuch- tigkeit der Luft %	Wind.	Wetter.
			Reaumur.	Celsius.			
30. Nov.	2 Pm.	757,0	- 2,5	- 2,0	60	NO.	am. heiter
	8 Ab.	758,0	- 3,7	- 3,0	78	NO.	klar
1. Dez.	7 M.	758,0	- 8,5	- 6,0	89	W.	Wolkl.

Baßerstand der Saale (am neuen Unterhaupt der königl. Schiffslense bei Trotha) am 30. November Abends 2,52, am 1. December Morgens 2,50 Meter.

(Lübeck.) Gelehrter Herr Brandt! „Der Mensch ist zum Leiden geboren“ sagt ein bekanntes Sprichwort. Doch scheint mir der hierin liegende Trost nicht sehr gross zu sein. Ein grösserer ist es gewiss, wenn es noch Mittel giebt, die selbst in höchster Noth Hilfe schaffen. Gegen Leiden, die in Verdauungsstörungen wurzeln, sind nun Ihre Schweizerpillen unbedingt ein sicheres Mittel. Schon seit 4 Jahren entbehre ich eines geregelten Verdauungsapparates, der Blutumlauf geriet in's Stocken, der Körper erschlaffte allmählich, so war das Leben keineswegs mehr ein glückliches Dasein. Da wurde ich nach nutzloser Anwendung vieler anderer Medicamenta auf Ihre Schweizerpillen aufmerksam gemacht. Ich kam, ich nahm — genau — schon bei Gebrauch der zweiten Schachtel. So empfangen Sie denn diese Zellen als Ausdruck meines dankerfüllten Herzens. Lübeck, 4. Febr. 1884. W. Sylkow, Referendar.

Man achte genau darauf, dass jede Schachtel als Etiquett ein weisses Kreuz in rothem Grund und den Namenszug R. Brandt's trägt. Erhältlich à Schachtel M. 1 in den Apotheken.

Louis Sachs,

Gr. Ulrichstr. 24. Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 24.

Gegründet 1850

Tuch-, Seiden-, Modewaarenhandlung
und Damenmäntel-Fabrik,
empfiehlt zu bevorzuehenden

Weihnachts-Einkäufen

sein reichhaltiges Lager zu aussergewöhnlich
billigen festen Preisen.

Kleidestoffe.

Cachemires, schwarz und farbig, Plaids, Noppés, Soleils,
Serges, Cheviots etc., reine Wolle in doppelter u. einfacher Breite.

Seidenwaaren.

Schwarze Taffete, Ripse, Cachemires, Lunors, Ras de
Commisses, Farbige Ripse, Failles, Atlasse, Domassés etc.
Jaquet- und Besatz-Sammere, extra prima Qualitäten.

Tücher.

Franz. Long-Châles, Grand Tands, schwarze Long-
Châles, Tücher mit seidnen und wollenen Franzen,
Angora-, Zephyr- und Lama-Tücher in jeder Größe,
Fantasie-Tücher, hochsteine Lichtfarben.

Lamas, Flanelle, Warps und Boyes

in halb und reiner Wolle von der billigsten Sorte bis zur doppelt
gezwirnten Qualität.

Leinen- u. Baumw.-Waaren.

Hemden-, Bettuch-, Bezug- und Schürzen-Leinen, Bett-
und Matratzendelle, Federleinen, Handtücher, Tisch-
tücher, Servietten, Taschentücher, Blaudrucks, Bett-
barchente, Bettzeuge, Dowlas, Shirtings, Chiffons,
Satins etc.

Gardinen.

Tüll-, Zwirn-, Mull- mit Tüll-, Körper- und Kattun-
in deutschem, engl. und schweizer Fabrikat.

Möbelstoffe

Plüsch, Ripse, Damaste, Jute in grauer u. bunter Weberei etc.

Teppiche und Läuferzeuge

Plüsch, Tapestry, Brüssel echt und imitiert, Jaquard in
reicher Auswahl und in allen Größen.

Reise-, Tisch- und Schlafdecken

in weiß, bunt, grau, naturell deutsches und engl. Fabrikat
in größter Auswahl.

Damen-Confection

Havelocks, Paletots, Jaquets, Pellerinen, Mäntel,
Jacken in Plüsch, Damaste, Soleil, Kammgarn, Double,
Eskimo in einfachster und elegantester Form.

Tuche und Buckskins

zu Anzügen, Ueberziehern, Joppen, Mänteln und Schlaf-
röcken etc. größte Auswahl am hiesigen Plage.

Ohne Preisangabe offerire ich sämtliche Bekände meines
reichhaltigen Lagers 33¹/₂ - 50 Pct. unter Fabrikpreis. Die unbe-
dingt festen Preise sichern jeden Nichtkenner vor Ueberbortelung.

Für Nachbestellungen auf Herren-
und Damen-Confection eigene Werk-
stätten im Hause, saubere und geschmack-
volle Ausführung, guter Sitz garantirt.

Bitte.

Die Weihnachtstische werden wieder langsam zugerüstet. Auch im städtischen
Krankenhanie möchte ich, wie ich es seit Jahren gepflegt, einen solchen Tisch beden für
die, welche sonst einjam und verlassen sitzen müßten an dem Tag, wo Einjamkeit und Ber-
lassenheit koppelnd drückend u. d. schmerzlich ist. Ich habe zu der unermüdlichen Oeffertig-
keit der Bewohner unserer Stadt die gute Zuversicht, daß ich auch diesmal nicht vergeblich
ankomme, wenn ich bitte: Helfet mir den Zusajhn unserer Gendenherberge eine
Weihnachtstisfreude bereiten!

Nietschmann,

Pastor des Hospitals und Krankenhauses zu St. Cyriaci.



Laterna magica,

die frühesten Nebenunterhaltung in der Familie, empfiehlt
in neuerer Constraction, mit Petrolumlicht, incl. feiner
Glasbilder, Farbenzettel, bewegliche Landschaften,
tonische Bilder etc. billigst

J. H. Schmidt (C. Nockler),
Schmeerstraße 29.

Als praktisches Weihnachtsgeschenk

empfiehlt die Schirmfabrik von



Fritz Behrens, 45 große Ulrichstraße 45,
ihr garantirt dauerhaftes eigenes Fabrikat. Billigste Preise.
Gloria-Regenschirme, bester Ersatz für Seide,
in besonders großer Auswahl. Reparaturen jeder Art, als
Ueberziehen, Abnähen u. s. w.

Zur gefälligen Beachtung!

Hierdurch erlaube ich mir, meinen werthen Kunden und einem geehrten
Publikum ergebenst anzuzeigen, daß sich vom Dienstag den 2. Dezember
mein Marktverkauf nur noch im rothen Thurm, im früheren Hogosin-
schen Laden befindet. Ich werde mich bestreben, durch Fäderung guter Waare
das Vertrauen, welches mir bisher geschenkt, auch weiter zu rechtfertigen.

Adtungsvoll

C. Götze, Fleischermeister.

Die Bäder im Fürstenthal

sind wieder in Stand gesetzt und dem verehrlichen Publikum zur fleißigen Benutzung
ergebnist empfohlen; es werden verabreicht:

außer gewöhnl. Wasserbäder

alle Arten **medizinische Bäder,**

im Winter täglich **Irish-Röm. Bäder**

(täglich von 12-4 für Damen referiert),

und **Soole-Bäder**

(eigene Soolquelle).

Parkbad-Actien-Gesellschaft.

Ausstellung

von Stizzen und Delgemälden von Fräulein H. v. Linde in der Aula des
Gymnasiums

Wittwoch den 3. Dezember von 10 bis 4 Uhr.

Das Eintrittsgeld von 50 J. ist zum Besten der Ferien-Kolonien bestimmt.

Berein der Liberalen

in Halle und dem Saalkreise.

Donnerstag den 4. Dezember Abends 8 Uhr
Versammlung

in Kohl's Restaurant, Königsstraße 5.

Tagesordnung: Die Reichstagswahl. Mittheiln gen. Gesichtspunkte.

Einmündigen offen haben Zutritt

Der Vorstand.

Restaurant „Zur Fürstenthalle“.

Empfehle meine stets auf das Reichhaltigste ausgestattete Speisekarte, sowie
ff. Lager- und Bayerisch Bier.

P. P.

Mit heutigem Tage eröffne ich in der Klausthor-Vorstadt 13 meine der
Nezeit entsprechend comfortable eingerichteten Lokalitäten. Das Vertrauen, welches
mir in früheren Jahren als Inhaber der Zufriedenheit und des Volksgartens entgegen-
gebracht worden, berechtigt mich zu der Annahme, daß es mir gelingen wird, auch bei diesem
Unternehmen dasselbe von Neuem zu erhalten und zu befestigen.

Ich gestatte mir daher, ein geschätztes hiesiges und auswärtiges Publikum zu recht
zahlreichem und öfterem Besuche ergebenst einzuladen.

Halle, den 2. Dezember 1884.

Sobachtungsvoll

Wilhelm Schaaf.

Zur Goldgrube.

Dienstag den 2. December 1884.

Das einzige Lokal in Halle, wo Alles Gold ist, was glanz! Zur Eröffnungsfeier
ein Abend in Kalifornien. Wer aus Gesundheits-, Geldbeutel- oder sonstigen Familien-
Nöthigkeiten den kleinen Abtheiler nach Kalifornien bisher nicht machen konnte, wird seine
Neugierde in der „Gold-Grube“ vollständig befriedigen. Sämtliche Lokalitäten sind
übernatürlich reich besetzt und bieten bei prächtiger Illumination und bengalischer
Beleuchtung den historisch getreuen Anblick einer glanzvollen kalifornischen Goldgrube!

Borzügl. Bier aus der Brauerei von Herrn W. Rauchfuss nebst
Zusatz von Kohlensäure.

Motto:

Alle Welt schreit: „Heut schlechte Zeit.“ — Hier aber kann — Weib, Kind und
Mann, total unverzollt — Schwelgen in Gold! — Auch kennt der Teufel keine Grenzen,
wenn des Goldbontels Goldne Klumpen glänzen.

Wilhelm Schaaf.